



Patientenschutzorganisation
Deutsche Hospiz Stiftung

„Sie sind ein Fels in der Brandung“

„Ich hatte zum ersten Mal den Eindruck, da versteht mich jemand“, sagt Martin B. heute über die Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung und blickt zurück: In seinen Gedanken werden die Ereignisse um seine Mutter Irmgard noch einmal lebendig. Damals, im November 2006, wusste der heute 39-Jährige allein nicht mehr weiter. Ein Jahr war bereits vergangen, seitdem seine Mutter eine Gehirnblutung erlitten hatte. Ein Jahr, in dem sich alles veränderte. Seine Mutter fiel in einen wachkomaähnlichen Zustand. Ein Schock für die ganze Familie. „Sie war nicht mehr ansprechbar, konnte nicht mehr selbst essen und trinken, sie lag einfach nur noch da, in ihrem Bett im Pflegeheim“, erinnert sich Martin B. Hoffnung, die gab es nicht mehr. Das hatten ihm die behandelnden Ärzte und auch der Hausarzt gesagt, der seine Mutter jahrelang betreut hatte. Und dennoch wurde die damals 71-Jährige künstlich ernährt.



Die Deutsche Hospiz Stiftung half, die Patientenverfügung von Irmgard B. umzusetzen

Martin B. fühlte sich machtlos. Das hatte seine Mutter nicht gewollt. Seine Stimme wird strenger, wenn er über die zunächst erfolglosen Versuche berichtet, den Willen seiner Mutter umzusetzen: „Wir kannten ihren Wunsch doch. Noch einen Tag bevor sie die Gehirnblutung erlitt, hatte sie ihre Patientenverfügung erneut unterschrieben. In dieser hatte Irmgard B. festgehalten, dass sie auf eine künstliche Ernährung verzichtet, wenn sie ihren Willen nicht mehr bilden oder äußern und ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln kann. „Meine Mutter wusste sehr gut, was sie da verfügt. Sie war ein sehr reflektierter Mensch und setzte sich durch ihren Diabetes, den sie seit ihrem 30. Lebensjahr hatte, intensiv mit den Themen Krankheit, Leben und Tod auseinander“, erzählt Martin B. Ihre Patientenverfügung, in der sie den Verzicht auf eine künstliche Ernährung formulierte, war eine bewusste Entscheidung, die auch der Hausarzt mit unterschrieben hatte.

Er zögerte nicht lange und wählte 0231 738073-0

Der 39-Jährige begann zu recherchieren. Zusammen mit seinem Vater, der vom Gericht als Betreuer eingesetzt war, wollte er den Wunsch seiner Mutter verwirklichen. Schnell stieß er im Internet auf die Deutsche Hospiz Stiftung und die Nummer des Schmerz- und Hospiztelefons. Martin B. zögerte nicht und wählte: 0231 738073-0. „Ich kann mich gut an das erste Telefonat mit Herrn B. erinnern. Ganz ausführlich sprachen wir über die bedrückende Situation, in der sich die Familie und seine Mutter befand“, erzählt Doris Helms von der Deutschen Hospiz Stiftung. Martin B. berichtete der diplomierten Pflegewirtin von den Schwierigkeiten, die künstliche Ernährung zu beenden, vom



Widerstand des Pflegeheims, obwohl sich die Familie und der Vater als Betreuer zusammen mit dem Hausarzt sicher waren, dass Irmgard B. so nicht leben wollte.



Die Deutsche Hospiz Stiftung ließ Martin B. nicht allein. Die Experten halfen, den Willen seiner Mutter durchzusetzen

„Hier zählt der Wille meiner Mutter endlich, dachte ich erleichtert, als ich auflegte“, erinnert sich Martin B. heute. Zum ersten Mal hatte er das Gefühl, nicht mehr allein dazustehen, sondern fachliche und persönliche Unterstützung im Kampf für den Willen seiner Mutter zu erfahren: Die Informationen zur Rechtslage und möglichen juristischen Schritten von der Patientenschutzorganisation für Schwerstkranke und Sterbende halfen ihm weiter. „Es tat gut und es war eine sehr große Hilfe, als gleich zwei Experten der Deutschen Hospiz Stiftung vor Ort ins Pflegeheim kamen, um mit dem betreuenden Personal und mir und meinem Vater zu sprechen“, sagt Martin B. rückblickend. Es bestärkte ihn, die Patientenschutzorganisation an seiner Seite zu wissen, als der Antrag auf Einstellung der künstlichen Ernährung bei seiner Mutter vom Vormundschaftsrichter am Amtsgericht abgelehnt wurde. „Ich habe dann mit der Deutschen Hospiz Stiftung besprochen, eine Beschwerde beim Landgericht gegen diesen Beschluss zu erheben“, erklärt Martin B. Sein langer Kampf für den Willen seiner Mutter sollte sich letztlich lohnen: Im Dezember 2007 wurde der Beschluss aufgehoben. Das Leben von Irmgard B. sollte durch die künstliche Ernährung nicht weiter verlängert werden.

Auch die Familie hat ihren Frieden gefunden

„In der sehr liebevollen und sehr guten Atmosphäre eines Hospizes ist meine Mutter dann drei Tage nach dem Beenden der künstlichen Ernährung so gegangen, wie sie es sich immer gewünscht hatte: ruhig und friedlich“, erzählt Martin B. Auch er und seine Familie haben heute ihren Frieden gefunden. Nach einem zwei Jahre andauernden Kampf ist es ein Geschenk gewesen, dass seine Mutter würdevoll sterben konnte. In einem Brief drückt Martin B. seinen Dank für die Hilfe der Deutschen Hospiz Stiftung aus: „Ich möchte mich für Ihre moralische und tatkräftige Unterstützung bedanken. Sie waren und sind ein ‚Fels in der Brandung‘ des unsicheren und medizinischen Ozeans in Fragen des Sterbens.“